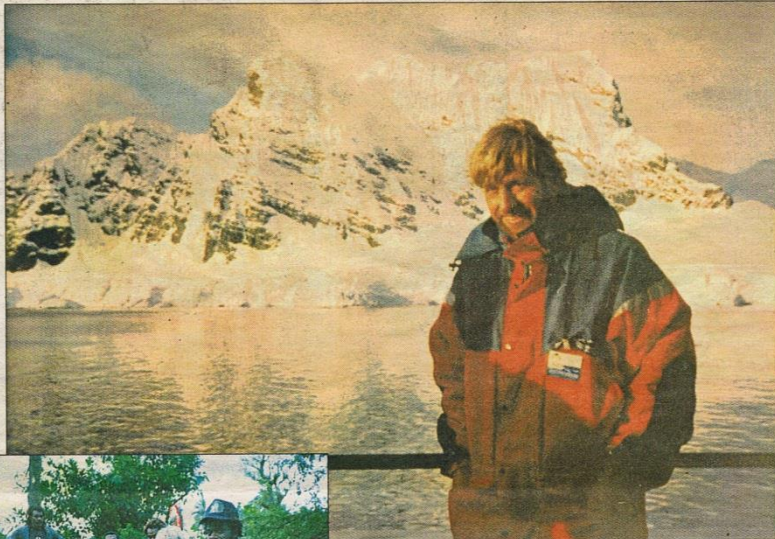


# Wohin der Wind mich weht..

Sepp Kaiser hat das gemacht, wovon viele träumen, keiner aber bis jetzt geschafft hat. Der Wilhelmsburger hat auf einmal 191 Länder dieser Erde bereist.



Bei einer Expedition in der Antarktis (oben). Im Urwald von Burma (links). In Neuseeland hat Sepp Kaiser sein Geld als Kiwi-Pflücker verdient (unten).

Fotos: privat



Auf seinen beiden ersten Reisen trat ihn ein sanftes Lüftchen „nur“ durch Europa bis nach Kanada. Beim dritten Mal erfaßte ihn ein Sturm, ein Orkan, der ihn mehr als zehn Jahre von seiner Heimat und seiner Familie fernhielt. Eine Reise rund um den Globus, allein und einsam, in aller Herren Länder. Geleitet von dem Wunsch, die Welt kennenzulernen.

Die Idee Sepp Kaisers, hinaus in die weite Welt zu ziehen, kam schon früh. Immer wieder wurde er bei seinen Entscheidungen von dem Verlangen geleitet, aus dem bäuerlichen Milieu auszubrechen.

Mit 20 Jahren versuchte er es zum ersten Mal. Nachdem er durch eine Tischlerlehre eine profunde Ausbildung erhalten und etwas Geld verdient hatte, zog es ihn nach Kanada.

„Ich bin nur mit meinem Moped weg, um meinen Onkel zu besuchen und Englisch zu lernen.“

Doch schon nach kurzem kam er gemeinsam mit seiner kanadischen Freundin wieder nach Österreich zurück, um die Hochzeit seines ältesten Bruders zu feiern. Jedoch weder das rauschende Fest noch die Wiedersehensfreude konnten ihn an sein Zuhause binden.

Sepp riß sich gemeinsam mit seiner Freundin los, sie wollten Europa für sich entdecken, um Kultur und Menschen kennenzulernen. Doch wieder endete der Trip früh. Diesmal in England. „Ich habe mir als Gärtner und Butler bei einer Adelsfamilie mein Geld verdient.“

Sepp blieb länger, als er vorgehabt hatte, denn in England fand er eine Aufgabe, die ihn faszinierte. Mit viel Geduld baute er ein Modell des Herrschaftshauses, in dem er wohnte. Seine Beziehung ging in die Brüche, die Arbeit war fertig. „Es gab für mich keinen Grund mehr, länger in England zu bleiben“, erklärt er.

Und wieder feierte der „Wandersepp“ - nach 14 monatiger Reise - mit seinem mittleren Bruder dessen Hochzeit. Diesmal wäre er beinahe wieder im Alltag versunken.

Doch Sepp machte sich frei, bereit zum großen Abenteuer - einmal rund um die Welt! Er war ohne Be-

gleitung aufgebrochen - nur seine Gitarre war ständig bei ihm.

Bei den ersten beiden Reisen hatten die Eltern kaum Verständnis für die Ambitionen ihres Sohnes. Jetzt waren sie aber endlich bereit, seinen

Entschluß zu akzeptieren. Die Unruhe, die den „Wandersepp“ erfaßt hatte, trieb ihn nach Asien. Dreieinhalb Jahre China, Indien, Vietnam, Japan... Dann weiter in den Pazifik, exotische Inselwelten und Korallenriffe. Als Matrose verdiente er sein Geld, oft gerade genug zum Leben. Ein Stopp in Australien, einer in Neuseeland - die Malaria, mit der er sich in Neu-Guinea infiziert hatte, brach aus. „Ich hab prinzipiell einen guten Magen, darum war ich oft ziemlich unvorsichtig.“ Bald war er durch die Pflege einer befreundeten Familie wieder gesund.

Es verschlug ihn nach Amerika, in die USA, in das Land der unbegrenzten Möglichkeiten. Gerade hier hatte er eine folgenschwere Idee, die den Charakter seiner Reise verändern sollte. „Zu diesem Zeitpunkt, nach fast vier Jahren Reise, habe ich mir gedacht: Ich schaffe es, alle Länder der Erde (damals 191 - Anmerkung der Redaktion) in einem Zuge zu bereisen.“

Von nun an konnte sein Motto nicht mehr „Wohin der Wind mich weht“ lauten, jetzt zwang ihn sei-

Entschluß, auch Länder, in denen es Komplikationen geben konnte, zu bereisen.

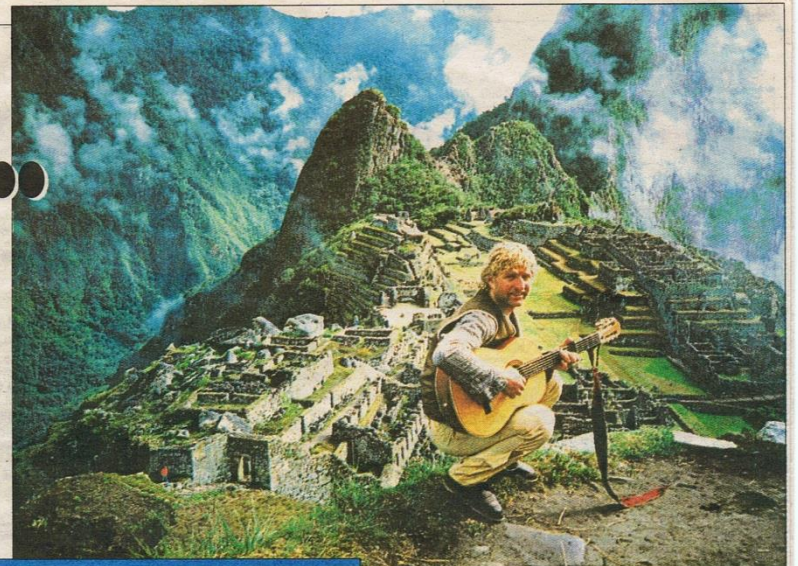
Die Reise ging weiter nach Europa und in die UdSSR. „Die Sehnsucht nach meiner Familie war irgendwann einmal so groß, daß ich es nicht mehr ausgehalten habe.“ Damit er die Reise nicht unterbrechen mußte, haben sie sich in der CSSR getroffen. „Es war großartig, meine Familie nach sieben Jahren wiederzusehen.“

Trotz der großen Freude mußte er weiter, wollte er sein Ziel erreichen. „Speziell in Bürgerkriegsgebieten hat es wiederholt Probleme gegeben. In Guatemala haben mich sogar Guerillas in Gefangenschaft genommen.“

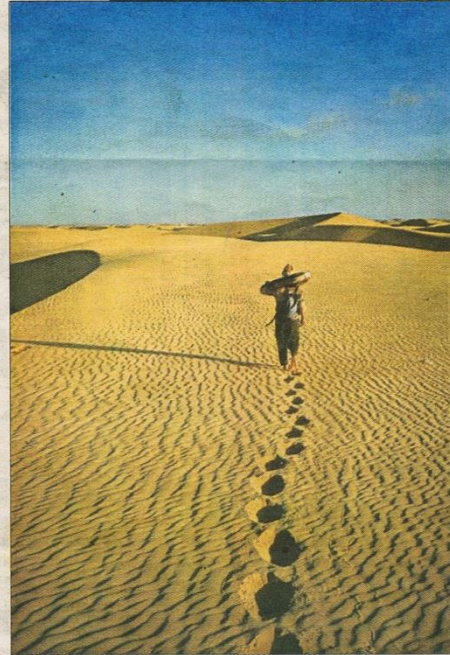
Haß und Ablehnung schlugen ihm entgegen - trotzdem mußte Sepp in manche Länder zweimal einreisen, auch wenn er dort Angst und Unbehagen empfand.

Kurz vor dem Ziel, inmitten der Wirren Afrikas, bekam er Gelbsucht. Er mußte in eine Privatklinik ausweichen, was zusätzliche Kosten bedeutete. Erstmals wurde es notwendig, daß er sich Geld zuschicken ließ, um die Reise überhaupt beenden zu können.

„Das, was mir in zehn Jahren nicht passiert ist, nämlich, daß mir jemand den Rucksack gestohlen hat, ist mir in Afrika innerhalb kurzer Zeit zweimal widerfahren. Zwei Männer haben mich überfallen, niedergestochen und ausgeraubt.“ So gar heute hat Sepp noch ein „An-



In der versunkenen Inkastadt Machu Picchu (oben) und in der Wüste Namib (links) - eine Reise voller Gegensätze.



einem bösen Traum.“

Auf die Frage, wie er solche Situationen durchgestanden bzw. wie er die Einsamkeit ertragen hat, meint er ernst: „Ich habe mich bewußt dafür entschieden, ohne PartnerIn zu reisen. Man ist unabhängig, kann alles viel intensiver empfinden und ist offener gegenüber den Einheimischen.“

Auf seiner Reise sind unzählige Lieder, Briefe, Fotos und Essays entstanden, mit deren Hilfe

genossen, für andere Menschen Musik zu machen - oft einfach nur gegen Kost und Quartier.“ Kurze Zeit hat er sogar absichtlich ohne Geld gelebt, nur um zu sehen, wie das so ist. Im großen und ganzen wären die Leute immer freundlich gewesen.

„Als Österreicher bin ich immer gut aufgenommen worden. Es war natürlich lustig, kurz nach der Niederlage des Fußballnationalteams die Färöer-Inseln zu besuchen.“ Er lacht. Sepp hat sich stets als Botschafter Österreichs verstanden, wieder und wieder Mißverständnisse ausgeräumt.

„Ich war fast wie in Trance, als ich wieder in Österreich war, denn die Sehnsucht nach meiner Familie hatte mich in den letzten Monaten immer wieder überwältigt.“ Jetzt, wieder zurück in seiner

... allein & einsam in aller Herren Länder!

Heimat, glaubt der Mittdreißiger, daß sich viel verändert hat. „Ein Durchschnitts-Österreicher kann sich heute sicher mehr leisten als vor zehn Jahren.“ Geld sei aber gar nicht so wichtig, glaubt er, viel wichtiger seien die Menschen, die Landschaft und das Klima eines Landes. Darum ist eines seiner Lieblingsländer Chile - vielleicht auch, weil dort seine „Lieblingsfrau“ lebt... **Mario Wimmer**

denken“ an Afrika - eine Narbe an der Hand. Er spricht von unvorstellbaren Gegensätzen. „Als ich aus dem Bürgerkriegsgebiet Surinam ausreisen wollte, mußte ich versuchen zu flüchten, aber man hat mich festgenommen. Als ich es beim zweiten Fluchtversuch nach Französisch-Guyana schaffte, war das wie ein Aufwachen aus

er die überwältigenden Impressionen verarbeiten konnte.

Die Frage (die sich wahrscheinlich alle stellen) „Wie hat er das finanziert?“ ist ganz einfach zu beantworten. Sepp hat alle Jobs, die ihm angeboten wurden angenommen. „In Pubs oder Hotels war es nie ein Problem, Engagements zu bekommen“, lächelt er. „Ich habe es